



Foto: Anja Plonka

Sich zeigen

► Für psychisch erkrankte Menschen und ihre Angehörigen stellt sich immer wieder die Frage, ob sie von ihren Problemen erzählen. Nicolas Rüschi stellt einen Ansatz vor, der Jugendliche bei der Beantwortung dieser Frage unterstützt. In einem peergeleiteten Gruppenprogramm erfahren sie, was andere für Reaktionen erlebt haben, und sprechen darüber, was sie selber befürchten oder erhoffen, wenn sie sich zeigen.

Oliver Sechting hat sich schon zweimal im Leben für eine Offenlegung entschieden. Obwohl ihn sein Kopfkino jedes Mal die schlimmsten Dinge befürchten ließ, war sowohl das Coming-out als Homosexueller wie auch das als Zwangserkrankter am Ende ein große Erleichterung, er fühlte sich freier, selbstbewusster und mehr wie er selbst. Der Weg dahin war allerdings lang, er kämpft seit seiner Jugend mit Zwangsstörungen und war bereits 40, als er damit an die Öffentlichkeit ging.

Auch Toon Walravens brauchte Jahre, bis er wusste: Ich bin viel mehr als nur meine Diagnose. Als Forensik-Experte aus Erfahrung unterstützt er heute im Maßregelvollzug Untergebrachte und ihre Angehörigen auf dem Weg zu sich selbst. Ohne die Unterstützung des Umfelds hätte er es nicht geschafft, so viel steht für ihn fest.

Umso bitterer ist es, wenn diese Unterstützung fehlt, und besonders bitter, wenn man sie eigentlich erwarten darf. So geht es oft Angehörigen im Kontakt mit Profis, wie Janine Berg-Peer erzählt.

Christoph Müller bestätigt, dass zumindest im Stationszimmer schon mal kräftig über Angehörige gelästert wird. Er weist auf die gemeinsame Nähe zum Erkrankten hin, die eigentlich den Austausch befördern müsste. Wenn denn die Rahmenbedingungen stimmten.

Erstmals hat ein Gericht der Gefährdungsanzeige einer Pflegefachfrau Recht gegeben, die sich angesichts der dünnen Personaldecke auf Station nicht in der Lage sah, ihre Aufgaben fachgerecht zu erfüllen. Im Interview stellt der Pflegeexperte Michael Löhr heraus, dass eine angemessene Belastung letztlich eine Frage der Behandlungsqualität ist.

Dass die Arbeitsbedingungen der Pflege verbesserungsbedürftig sind, hat inzwischen auch die neue Bundesregierung festgestellt. Über eine »Pflegeoffensive« sollen kurzfristig 8.000 zusätzliche Fachkraftstellen geschaffen werden. Ob diese auch in der Psychiatrie ankommen? Das wünscht sich zumindest

Ihre Redaktion ◀